

Wolfgang Rechlin

Artikel in der Zeitschrift „Bildende Kunst“, 2/1977

Würde man gerade diesen beiden Begriffen „Belehrung“ und „Trost“ in vergangenen Jahren nicht so einen versimpelnden Sinngehalt beigemessen haben, dann könnte die oben zitierte Erkenntnis Lichtenbergs tatsächlich ruhigen Gewissens ohne weitere Erläuterung über diesen Beitrag gesetzt werden. Allzu oft wird Belehrung aber zu einseitig nur als Vermittlung von Wissen schlechthin verstanden und Trost sollte auch heißen: Kraft geben für den nächsten Tag.

*„Ich möchte mit meinen Bildern zum Gespräch gelangen, in meinen ‚Partnern‘ Gedankenassoziationen wecken, sie zum Weiterdenken zwingen und ihnen vielleicht mit meinen Mitteln zu bewußten Erkenntnissen verhelfen.“*

Mit diesen Worten formuliert Winfried Wolk selbst sein Anliegen. Um fernab vom Großstadtrubel in Ruhe diesem Ziel entgegenarbeiten zu können, hat sich der Künstler nach zweijähriger freischaffender künstlerischer Tätigkeit in Leipzig in Gädebehn bei Schwerin im Jahre 1971 angesiedelt. Dieser Schritt bedeutete keineswegs eine Isolierung vom gesellschaftlichen Leben, sondern er ist eher als Beginn einer Intensivierung, ja auch einer Vertiefung der Beziehungen zur gesellschaftlichen wie zur natürlichen Umwelt zu sehen. Die Umsiedlung in ein relativ abgelegenes Gebiet brachte eine neue Konzentration in der Arbeit mit sich, denn es mussten daneben vielfältige Aufgaben mitgelöst werden, wie z. B. der Ausbau eines Bauernhauses zu Wohnung und Atelier.

In der eigentlichen künstlerischen Arbeit mußten auch neue Wege beschritten werden, weil in der Nähe jede Druckmöglichkeit fehlte, wie sie noch in Leipzig durch die Hochschule vorhanden war. Diese Schwierigkeit trug mit dazu bei, Winfried Wolk zum Siebdruck zu führen, für dessen Gebrauch er erste Ratschläge Rainer Herold verdankt. Das wachsende Interesse am Ausprobieren neuer technischer Möglichkeiten der Druckgrafik war eine logische Folge. Experimenten solcher Art ist Wolk immer dann zugetan, wenn als Ergebnis ein Zuwachs an Wirkungsintensität durch die auf diese Weise gefundenen Mittel möglich erscheint, wie es etwa bei der Hochdruck Zinkätzung »Versuchter Aufbruch« erreicht werden konnte. Die Knüppel-

garde des Bösen, wie ich sie einmal nennen will, wird durch die geballte Kraft der einstmaligen Opfer aus dem Bildraum und damit sinnbildlich aus der Geschichte gedrängt, wobei die Opfer ihre Kraft aus dem beileibe nicht sinnlosen Tod von Kameraden schöpfen. Ist das nun lediglich ein Belehren über den gesetzmäßigen Gang der historischen Entwicklung, oder bewirkt nicht gerade dieses Blatt jenes Kraft-Geben für den nächsten Tag, von dem ich eingangs sprach?

Neben die eindrucksvollen mehrfarbigen Siebdrucke auf großen Formaten zu aktuellen politischen Themen (»Kommt seht das Blut in den Straßen« und »Der gewöhnliche Faschismus«), die inzwischen weithin bekannt sind – einige Blätter der zuletzt genannten Folge hin gegen auf der INTERGRAFIK 76 – treten in letzter Zeit in verstärktem Maße Arbeiten zur Literatur, vor allem zu Günter Kunert, zu Hesse, aber auch Illustrationen zu E. T. A. Hoffmann. Diese Blätter sind meist frei gestaltet in Anlehnung an den Sinngehalt der jeweiligen literarischen Werke. Das dem gleichnamigen Blatt zugrunde liegende Gedicht »Aufbruch eines bedeutenden Tieres« von Günter Kunert (»Notizen in Kreide« 2. Aufl. 1975) weist eine kompliziert strukturierte Vielschichtigkeit auf. Da Wolk an weiteren Blättern zu Kunert arbeitet, ergibt sich vielleicht später einmal die Gelegenheit, diese Arbeiten geschlossen vorzustellen. Das »Flötenspiel« zu einem Gedicht von Hermann Hesse ist eine interessante Gestaltung dessen, was Kunst, in diesem Falle Musik, zu bewirken vermag. Verzückt, ja verzaubert von den selbst hervorgebrachten Tönen schwebt der Flötenspieler im Raum. Die Musik hat ihn mit ihrer befreienden Wirkung herausgehoben aus der Nacht, ja er selbst scheint schon zum Ton, zum Klang geworden zu sein. Wolk läßt den Flötenspieler in einem tiefen Rot erglühen, um seine Aussageabsicht zum Tragen zu bringen. Dadurch läßt sich besonders auch an dieser Radierung die Stellung der Farbe in Wolks grafischem Schaffen ablesen. Ihr kommt sehr oft die Rolle des Tragens der Bedeutung, des Sinngehaltes zu, auf jeden Fall ist sie immer mehr als nur schmückendes Beiwerk. Dieses Blatt »Flötenspiel« macht noch deutlich, daß Wolk zu den Künstlern zählt, die sehr oft, wenn es der angestrebte Sinngehalt erforderlich macht, die seit der Renaissance vorherrschende Einheit von Ort, Zeit und Handlung in den Kunstwerken weitgehend aufge-

ben zugunsten einer den Sehgewohnheiten und der Empfindungsweise der Menschen unserer Zeit entsprechenden Gestaltung. Wolk selbst meint zu diesem Problem, daß der Künstler bildinformativische Aufgaben kaum noch habe, da diese authentischer von den Massenmedien geleistet werden. Mit Kunstwerken sollten eher Gedanken und Gefühle im Betrachter ausgelöst werden.

Wie das zu verstehen ist, zeigt die Radierung »Libellenflug«. Hier kommen Gedanken zum Tragen, die unmittelbar der gegenwärtigen Entwicklung entstammen. Vor einer aus der Vogelperspektive gesehenen Landschaft steht in auffälliger Nahaufnahme die Libelle mit ihren facettenartig durchgebildeten Flügeln in der Luft. Deutlicher Hinweis auf die ungeheuer reizvolle (und oft auch lebensnotwendige) Mikrowelt, der eine gewisse Gefahr durch die Industrialisierung, noch mehr aber durch das Vergessen ihrer Existenz droht. Das erklärt auch die Nahaufnahme der Libelle, die die ganze Fläche des Blattes beherrscht.

Der stark aktuell-politisch engagierte Siebdruck »Was bleibt, ist Trauer und Zorn« legt durch sein Pieta-Motiv die Frage nahe, inwiefern denn solche, durch die christliche Ikonografie geprägte Bildvorstellungen heute noch brauchbar sind. Wolks Antwort auf diese Frage haben wir in Gestalt dieser Arbeit vor uns. Er beabsichtigt keine sakralen Kultbilder, sondern er versucht, die tradierten christlichen Stoffe in die Jetztzeit umzusetzen, sie nutzbar zu machen für die Auseinandersetzung mit heutigen Problemen. Dem kann man generell nur zustimmen, denn schließlich bringen viele Geschehnisse des Alten und Neuen Testaments Grundsituationen menschlichen Verhaltens in so sinnfälliger Weise zum Ausdruck, dass man diese, wie auch die durch sie geprägten Bildtypen, nicht einfach ignorieren kann. Auch auf diesem Gebiet gilt es wohl, ein humanistisches Erbe dialektisch zu bewältigen, eine Aufgabe, mit deren Lösung erst begonnen wurde.

Die handwerklich sorgfältig gearbeiteten Grafiken Winfried Wolks verraten eine Seite des „Erbes“ aus der Leipziger Zeit, die kaum bekannt ist, aber in diesem Zusammenhang Beachtung verdient; ich meine die dort absolvierte Lehre als Schriftsetzer, die sich jetzt als hilfreich für die intensive Arbeit mit verschiedenen grafischen Techniken erweist.

Winfried Wolk ist aber nicht nur Grafiker. Von Zeit zu Zeit greift er zu Pinsel und Farbe, um auch damit nach einem adäquaten Ausdruck für sein jeweiliges Anliegen zu suchen. Ein erst in letzter Zeit entstandenes Bild belegt sehr anschaulich das auf diesem Gebiet Erreichte – der »Strand«. Ein junges Paar, das sich der Kleider entledigt und alle möglichen Dinge der modernen Zivilisation im Vordergrund des Bildes angehäuft hat, strebt in die Tiefe des Bildraumes, dem Meer entgegen. Vielleicht, so scheint Winfried Wolk mit diesem Gemälde zu sagen – ist es von Zeit zu Zeit einfach notwendig, sich für einen Augenblick von diesen Gerätschaften zu trennen, um dann zu ihrem sachlichen und damit nutzbringenden Gebrauch zurückzukehren. Dieses Bild hat eine gewisse Affinität zu Mattheuerscher Geisteshaltung, wiewohl es aber zugleich den Lehrer „überwunden“ hat und mit eigenen Mitteln einer etwas anders gelagerten Aussage zustrebt.

Vor allem aber die so geartete geistige Anregung hat Winfried Wolk von seinem Studium bei Heisig, Mattheuer und Tübke mitgebracht. Es soll an dieser Stelle auch angemerkt sein, daß er zu einer Zeit die Leipziger Hochschule besuchte, als heute weithin geachtete Künstler dort studierten, wie z. B. Hachulla, Löbel, Münzner, Rink, Sakulowski, Stelzmann, Wunsch, Zander u. a.

Mit Winfried Wolk hat sich ein ernsthafter Künstler zu Wort gemeldet, dessen weitere Entwicklung es aufmerksam zu verfolgen gilt, weil seine Werke m. E. eine echte Bereicherung unserer Kunstszene darstellen. Sie spenden im eingangs angeführten Sinne Trost und vermitteln Belehrendes ohne jede Besserwisserei. Das macht den Wert und die Wirkung seiner Kunst aus.